

Seine Poesie ist Stimme des Volkes

– Zum 75. Geburtstag von Pablo Neruda. –

Die erste intensivere Begegnung mit dem Werk Pablo Nerudas vermittelte mir die Ausgabe des *Großen Gesangs* (*Canto General*, 1950), die der Verlag *Volk und Welt* 1953 herausbrachte. Am meisten zog mich damals an den von Erich Arendt ins Deutsche gebrachten Gedichtzyklen nicht das Allgemein-Politische, sondern das Spezifisch-Amerikanische an: die erlebte Natur des Subkontinents, das „Schweigen von Wasser und Wind“ in Araukanien, aber auch die Geschichte, wie sie auf den Höhen der Inkafestung Machu Picchu, der Wiege „des Blitzes und der Menschen“, seherisch erfaßt war. Neruda selbst bekannte später in der „Ode an Walt Whitman“, den demokratischen Sänger Amerikas und des „einfachen Volkes“, daß ihn dieser gelehrt habe, „Amerikaner zu sein“. Das aber verwies ihn in der Unbedingtheit, mit der er es nahm, an einen Menschen wie Recabarren, den Arbeiterführer und Mitbegründer der Chilenischen KP:

*Der Sklave ohne Sprache, ohne Mund,
das endlose Leid
wurde zu einem Namen, nannte sich Volk...*

Der Dichter, der sich als „amerikanisch wie die Andenluft“ bezeichnet, würdigt die Befreiungsmision der Sowjetunion im zweiten Weltkrieg und fordert die Arbeiter, Bauern und Indios seiner Heimat auf, die Türen aufzutun, „damit durch den Tintenvorhang / die Luft des Urals dringe“. Verfolgt von der Justiz des verräterischen Präsidenten Videla, hatte Neruda 1948/49 im Untergrund die Solidarität der einfachen Menschen erfahren. Ergreifend schildert er im *Großen Gesang* ihre Schicksale, so den Mord am kolumbianischen Fischer Bernales, dessen Leib in den Magdalenenstrom stürzt und ins Meer schwimmt, wie sein Name ins Weite treibt und die Erde umspannt, „kaum Name noch unter den Namen: Volk“. So fühlt auch der Dichter sich unzerstörbar durch die Partei, mit der er in sich selbst kein Ende hat...

Neftah Ricardo Reyes Basoalto, wie Nerudas eigentlicher Name lautet, wurde am 12. Juli 1904 als Sohn eines Eisenbahners aus Patagonien geboren. In frühen Gedichten sah er sich „in die Abende gebeugt“ und, bedrückt von seiner Umwelt, „die Netze der Schwermut“ auswerfen. Als chilenischer Konsul in Spanien nahm er für die Republik Partei, die vom Putsch des General Franco bedroht war, und wurde abberufen.

Tief traf ihn die Ermordung seines Freundes García Lorca. Zu jener Zeit vollzog sich in seiner Dichtung eine unwiderrufliche Wandlung. „Daß ich vereine meine Wolfsschritte / den Schritten des Menschen“, hieß es. Und: „Gemeinsam gegen das Schluchzen!“ Während des zweiten Weltkrieges rief er nicht nur die Standhaftigkeit Stalingrads an, sondern schrieb er auch den „Gesang auf Deutschlands Ströme“, eine wunderbare poetische Erklärung für ein freies Deutschland, dessen Ströme Einstein, Heine, Mendelssohn, Thälmann heißen. Der antifaschistische Kampf und die angestrebte antifaschistische Umwandlung Südamerikas, wie es kürzlich Rodney Arismendi formulierte, waren fortan das Grundanliegen von Nerudas Dichtung.

Nach dem *Canto General* erschienen 1952 *Die Verse der Kapitäne, Liebesgedichte auf Matilde Urrutia*, für mich schönste Zeugnisse einer neu gewonnenen Einfachheit, in der eine

komplizierte Bildwelt aufbewahrt ist und weiterlebt. Ein Vorgang, der auch im Formalen den Schritt von der spätbürgerlichen zur sozialistischen Position kennzeichnet, wobei der Inhalt oft der Form vorausseilt. Der Dichter will die Tür zu vielen auf tun, und er äußert seine Liebe als einer, der eine neue Welt in sich trägt und für sie in den Kampf zieht. In ähnlicher Weise sind die *Elementaren Oden* (1954 – 1957) aufhebende Weiterführung des *Großen Gesangs*, seines Hauptwerkes:

*Dich, Meer, werden verpflichten wir,
dich, Erde, werden verpflichten wir,
Wunder zu vollbringen,
denn in uns selber,
im Kampf
sind beschlossen Fisch und Brot,
ist das Wunder.*

Immer wieder hat Neruda vor dem lauenden Faschismus in Chile gewarnt. So im *Memorial von Isla Negra* (1964), so 1972, als er von seinem Botschafterposten in Frankreich und ihm in Chile vom Volk und von der Allende-Regierung ein großartiger Empfang bereitet wurde. Mit dem Instinkt und der Erfahrung seiner ganzen Existenz weiß er, „gehißt ist an der Mauer der Haß“, und er läutet beizeiten „dem sieghaften Volk die Sturmglocken“. Am 23. September 1973, zwölf Tage nach der Ermordung Allendes, stirbt er, der seinen Namen dem namenlosen Volk anvertraut hat und sich in seiner dem Leben zugekehrten Schöpfung überlebt.

Uwe Berger, Neues Deutschland, 12.7.1979